

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 48 (1952)

Artikel: Congreso y Certamen Internacional de Folklore in Palma de Mallorca vom 22. bis 29. Juni 1952
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausdrücklich auf die Altswertschen Verse. So mögen auch diese wie noch manche andere der geschilderten Vergnügungen ohne Spielsinn auf ein solches anschauliches Bilderwerk zurückzuführen sein.

Fassen wir die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen in einer kurzen Statistik zusammen, so konnte fast die Hälfte des Registers, nämlich die 24 Nummern 1–11, 13, 14, 16, 18, 20(?), 21, 35, 38, 49, 52–54 als Belustigungen ohne aktiven Spielsinn angesprochen werden. Eigentliche Spiele gab es 30 und zwar die Nummern 12, 15, 17, 19, 22–30, 32–34, 36, 37, 39–48, 50, 51. Von diesen konnte über die Hälfte, nämlich 17 Spiele, das sind die Nummern 15, 17, 19, 22–29, 34, 40, 43, 48, 50, 51 genauer identifiziert, bei 8 Spielen, den Nummern 30, 32, 39, 42, 44–46 Art und Verlauf mit ziemlicher Sicherheit bestimmt werden. Bei 5 Spielen, den Nummern 12, 33, 37, 41, 42 blieb die Möglichkeit mehrerer Deutungen bzw. die Wahl zwischen Variationen der gleichen Spielgattung offen, während eines, die Nr. 36, ganz unbestimmbar war.

Die Bedeutung des Altswertschen Spielverzeichnisses ergab sich aus der Tatsache, dass von den 30 Spielen mindestens 16, nämlich die Nummern 19, 22, 24, 32–24, 39–44, 46, 50, 51 hier zum ersten Male erwähnt werden, wodurch auch diese kleine Studie als ein Beitrag zur historischen Volksspielforschung ihre Rechtfertigung findet.

Congreso y Certamen Internacional de Folklore in Palma de Mallorca vom 22. bis 29. Juni 1952¹

Der Tanz gehört im gegenwärtigen Volksleben der meisten europäischen Völker lediglich noch zum Schmuck des Lebens; aus dem realen Kern ist er weitgehend verdrängt worden. Er ist ein Mittel des Vergnügens, der Unterhaltung ohne tieferen Sinn und kultische oder rechtliche Bedeutung. Einige Rückzugsgebiete insonderheit im Süden und Osten Europas vermitteln aber auch heute noch einen Eindruck von der Reichhaltigkeit und Frische echten Volkstanzes, die man sich in der Frühzeit und im Mittelalter allenthalben vorzustellen hat. Die volkskundliche Tanzforschung, die die Bewegungsformen, das leib-seelische Verhalten der Völker untersucht und wesentlich ist für alle Zweige der Volkskunde, ist aber bisher zu Unrecht weniger in Erscheinung getreten, als es angesichts ihrer Bedeutung namentlich für die Erforschung des mittelalterlichen Volkslebens notwendig wäre. Um so erfreulicher ist, dass in Palma de Mallorca vom 22.–29. Juni 1952 ein Congreso über Volkstanzfragen stattfinden konnte, zu dem eine grössere Zahl von Spezialforschern und Interessierten aus mehreren Län-

¹ Wir erhielten von Herrn Dr. W. Salmen in Freiburg i. Br. einen Bericht über einen Volkstanzkongress in Spanien, den wir sehr gerne zum Abdruck bringen, da er gewiss auch unsere Leser interessieren wird. (R. Wh.)

dern erschienen waren. Das Hauptarbeitsthema galt zwei Tanzformen, die zu den ältesten und wehevollsten überhaupt gehören dürften: dem Schwerttanz und dem Stocktanz. Der bekannte Musikethnologe M. Schneider (Barcelona), der diese Tagung mitgestaltet hatte, referierte über die Erklärung der verschiedenen Phasen des Schwerttanzes auf Grund mythologischer Vorstellungen. Der durch sein Buch «Schwerttanz und Männerbund» um diese Materie besonders verdiente Volkskundler R. Wolfram (Salzburg) vermochte es, anhand einer reichen Bilderfolge die Vielfalt des Schwerttanzes in Europa darzustellen. In deutscher Sprache referierten ausserdem zu diesem Thema H. v. d. Au (Darmstadt), F. Hoerbinger (Regensburg) und W. Salmen (Freiburg i. Br.). W. Wiora und W. Salmen (Freiburg i. Br.) behandelten in einem längeren Vortrag den «Sinn des Tanzes in den verschiedenen Gesellschaftsschichten des Mittelalters», wobei sich besonders die enge Zusammenarbeit von Volkskunde, Musikgeschichte und der vergleichenden Liedforschung als notwendig erwies. W. Wiora vermochte ausserdem in einer scharfsinnigen Untersuchung den Nachweis zu erbringen, dass das berühmte Tanzlied von Kölbigke aus dem Jahre 1020² zum Hochzeitsritus gehörte und keine reine Ballade ist. Die in vielen Fassungen überlieferte Erzählung legt nahe, dass es sich hier um ein balladeskes Brauchtumslied zu pantomimischem Brauttanz handelt.

Aber auch für praktische Sammelarbeiten gab es während dieses Kongresses Anreiz genug. Gleichzeitig lief nämlich ein Certamen Internacional de Folklore, während dem Volkstanzgruppen aus vielen Ländern Europas und Südamerikas erlesene Tänze zeigten. Als ausgesprochene Rückzugsgebiete erwiesen sich dabei die baskischen Provinzen sowie die balearischen Inseln. Namentlich was diese Gruppen vorführten, wirkte eindrucksfähig wegen des hohen tänzerischen Könnens und der ungebrochenen Teilhabe an einem geschichtstiefen Erbe. In einigen Provinzen Spaniens ist heute noch ein Tanzgut lebendig, das wurzelecht ist und z. T. mit neuen Mitteln das Eigentümliche des Männlichen wie des Weiblichen auf altem Grunde mobilisiert. Die Vorführungen liessen erkennen, dass in traditionsreichen Ländern – wozu die Alpengebiete zweifellos gehören dürften – auch heute noch abseits vom Jazz und anderen Abarten modernen Gesellschaftstanzes ansprechende und vollgültige Volkstänze in neuer Gewandung sinnvoll geübt werden können.

Walter Salmen

Bücherbesprechungen – Comptes-rendus de livres

Europäische Volksmärchen, hsg. von Max Lüthi. Manesse-Bibliothek der Weltliteratur, Zürich 1951. – 586 S.

Dem Herausgeber dieser Sammlung verdanken wir das Buch über «Das europäische Volksmärchen» (rez. von Fr. Ranke im SAVk 45, 78–80) welches von einem literaturwissenschaftlichen Standpunkt aus eine stilistische Definition des Märchens gibt, die fortan aus der volkskundlichen Diskussion um den Märchenbegriff nicht mehr wegzudenken ist. Lüthi ist also zweifellos berufen, uns in einer Sammlung von 67 Nummern das Beste und Charakteristische auszuwählen, charakteristisch im Sinne des europäischen Märchens, dessen kennzeichnende Gruppe nach Stil und Stoff die Schimäremärchen (nach von Sydow) oder Zaubermärchen (nach Aarnes Verzeichnis Nr. 300–749) bilden, «welthaltige Abenteuererzählungen von sublimierender Stilgestalt», wie Lüthi sagt.

Die Sammlung ist gruppiert nach Nationalitäten. Fast alle Staaten Europas von Russland bis nach Portugal, von Irland bis nach Griechenland sind vertreten, mit durchschnittlich etwa drei Märchen für jede Nation. Das Märchen ist zwar durch die Stileigentümlichkeit der «universalen Beziehungsfähigkeit» lokal wenig gebunden; es ist nach Grimm «poetisch» im Gegensatz zur «historischen» Sage. Und doch lassen

² Vgl. J. Meier: SAVk 33 (1934) 152ff.